

Hochachtung oder Beleidigung?

Ein Leserbrief zum Artikel «Polizistin als «Milchkuh» betitelt», FN vom 23. Juli.

Milchkuh? Na und? Ist das eine Beleidigung, über die ich mich empören sollte? Man darf mich getrost als Milchkuh bezeichnen. Ich würde keine Staatsaffäre draus machen. Man darf auch Blondinenwitze in meiner Gegenwart machen. Wenn ich sie lustig finde, lache ich mit. Wenn ich nicht als Milchkuh bezeichnet werden möchte, würde ich das meinem Gegenüber, das dann ja ein Rindvieh wäre, in der ihm verständlichen Sprache begreiflich machen. Ist sonst irgendwas passiert? Irgendetwas Rechtswidriges? Oder strafrechtlich Relevantes? Wurde die Stille an der Ausübung ihres Rechts gehindert? Anscheinend nicht.

Das ganze Hin und Her von einer Instanz zur anderen nur, damit Milchkuh in den Katalog der sexistischen Äusserungen aufgenommen wird? Haben wir sonst noch irgendwelche Probleme, für die es sich zu kämpfen lohnt? Gibt es sonst noch ein lohnenswertes Ziel, für welches man unsere Steuergelder verpulvern könnte? Milchkuh? Echt jetzt? Wir leben in einer Gesellschaft, in der es zum guten Umgangston gehört, andere reihenweise auf übelste Art zu beschimpfen und auf gleiche Stufe zu stellen wie die menschenverachtendsten Kriegsverbrecher und Massenmörder des letzten Jahrhunderts. Aber Milchkuh? Deswegen macht man ein Drama? Wie langweilig und humorlos doch die Welt der politisch Korrekten sein muss.

Astrid Walser, Cormérod

Gashahn zu im Kanton Freiburg

Leserbrief zum Artikel «Freiburger Petition wehrt sich gegen Schliessung der Gastankstellen» vom 22. Juli 2024.

Der Entscheid, dass die Groupe E die Gastankstellen schliessen möchte, ist nachvollziehbar, nicht aber der Zeitpunkt und die Begründung, diese sind ein Affront, nicht nur gegenüber allen Freiburger Kundinnen und Kunden, die jahrelang bei der Groupe E Gas gekauft haben, sondern auch gegenüber den rund 13'000 Besitzerinnen und Besitzern von CNG-Fahrzeugen in der Schweiz sowie vielen Touristen, die ja vielleicht auch einmal im Kanton Freiburg ihr Fahrzeug betanken möchten. Und wenn die Groupe E primär mit fehlender Rentabilität argumentiert, würde sich ein Blick über die Saane nach Norden auszahlen, wo der Gaspreis bei den Deutschschweizer CNG-Anbietern aktuell durchschnittlich 51 Prozent (!) höher liegt als jener in Granges-Paccots ... Bleibt zu hoffen, dass der Hauptaktionär der Groupe E, der durch Staatsrat Curty vertretene Kanton Freiburg, die Groupe E zu einer Korrektur bewegen kann.

Christoph Schütz, Freiburg

Moment mal

Jesus – das Brot des Lebens

Wenn Sie in diesen Wochen in den Sonntagsgottesdiensten, werden Sie feststellen, dass wir derzeit Abschnitte aus dem 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums lesen. Eigentlich befinden wir uns ja derzeit in einem «Markus-Jahr», was bedeutet, dass wir das ganze Jahr hindurch Texte aus dem Markus-Evangelium hören. Doch diese Reihe von Markus-Texten wird nun unterbrochen. Angefangen mit dem 17. Sonntag im Jahreskreis (dieses Jahr am 28. Juli) hören wir an fünf Sonntagen Texte aus Johannes, Kapitel 6. Und dies hat einen guten und wichtigen Grund: Johannes 6 ist eine der zentralen Stellen in der Bibel, in der wir etwas über das Mysterium der Gegenwart Christi in der Eucharistie erfahren. «Ich bin das Brot des Lebens», sagt Jesus gleich zweimal, in Vers 35 und 48. In Vers

«Jesus ist gegenwärtig in der Hostie, in der Kommunion.»

51 sagt Jesus weiter: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wervon diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.» Und später «so wird jeder, der mich isst, durch mich leben» (Vers 57).

Wir kennen die Einsetzungsworte vom Letzten Abendmahl. Aber wenn wir von den Texten des Letzten Abendmahls absehen, wird nirgendwo in der Bibel so deutlich, dass Jesus das Brot des Lebens ist, wie hier in Johannes 6. Darum haben wir einen ganz entscheidenden Abschnitt der Bibel vor uns. Ja, Jesus Christus gibt uns das Brot des Lebens, welches er selbst ist. In der kleinen Hostie, die wir in der Kommunion empfangen, kommt wahrhaftig Jesus

zu uns. Es ist nicht nur ein symbolisches Andenken. Nein, es ist Jesus selbst, der da zu uns kommt. Machen wir uns dies immer wieder bewusst: Jesus ist gegenwärtig in der Hostie, in der Kommunion. Darum heisst es ja auch «Der Leib Christi», wenn wir die Kommunion empfangen. Und mit unserem «Amen» bestätigen wir die Aussage.

Als ich kürzlich im Sense-Oberland einen Krankenbesuch gemacht und einer Dame die Kommunion nach Hause gebracht habe, hat sie mich begrüsst mit den Worten: «Kommt herein, Ihr zwei.» Ich fand das genial, denn diese Dame hat begriffen: Ich stehe nicht alleine vor der Tür, nein, es ist noch jemand zweites da, den ich in einer kleinen Schale in den Händen halte, nämlich unser Herr Jesus Christus.

Ich wünsche Ihnen allen diesen starken Glauben, dass Sie – genau wie die Dame, die ich besucht habe – erkennen: Ja, in der Hostie ist Jesus Christus bei uns!



Jan Bartelsen

Theologe und Pfarreiseelsorger in der Seelsorgeeinheit Sense-Oberland.

Zwei Franken

Meinungsbeitrag zum Thema Armut und Solidarität.

Ich mache meine Wochenendeinkäufe regelmässig in einem grösseren Einkaufszentrum in Flamatt. Ich besorge mir einen Einkaufswagen und deponiere dafür zwei Franken Wechselgeld.

Am Eingang des Einkaufszentrums sitzt ein Familienvater aus Eritrea und verkauft die Zeitung «Surprise» welche den

Zweck hat, sozial benachteiligten Menschen zu helfen. Yonas (ich kenne seinen richtigen Namen) will keine Personen belästigen oder ihnen etwas andrehen, nein, er grüsst einfach alle Kunden sehr freundlich und schenkt ihnen ein Lächeln.

Ich gehe in das Einkaufszentrum und freue mich an den grandiosen Produkten wie Fleisch, Käse, Gemüse und der reichlichen Auswahl von Broten oder Butterzopf und verschiede-

nen Genussmitteln. Ich fülle meinen Einkaufswagen; auch im Wissen, dass ich später einiges davon entsorge. Da bin ich kein Musterschüler!

Nach meinem Einkauf retourniere ich mein Einkaufswägel und erhalte die zwei Franken Depotgeld zurück. Selbstverständlich gebe ich dieses Yonas; ab und zu auch ein Nötli, damit er seinen Kindern eine kleine Überraschung machen kann. Ich habe mir die Zeit genom-

men und mich einmal eine Stunde lang in die Situation von Yonas versetzt. Ich grüsse die Menschen, doch niemand grüsst zurück. Die Menschen vermeiden Augenkontakt, zum Teil beeilen sie sich, um rasch möglichst an Yonas vorbeizugehen. Viele Leute drehen sich auch demonstrativ weg, damit sie sich nicht fremschämen müssen.

Die Zeitung «Surprise» wäre noch eine Gelegenheit für geistige Nahrung am Wochen-

ende. Ich wünschte mir, dass diese gestressten Menschen als Geschenk einmal eine Stunde Zeit mit Yonas verbringen müssten.

Armin Boschung, Wünnewil

Ausserdem...

von Marc Reidy



Düdingen, Juni 2024.